

Neutraer Anzeiger

Politikischer Wochenpiegel.

Die Räumungstermine für das Rheinland. — Ergebnis-
lose Verhandlungen zwischen China und Rußland. — Was-
serebene in Deutschland. — Verlegung des Arbeitslosen-
versicherungsgesetzes.

Ende der Woche sollen nach den Ergebnissen der
haager Besprechungen die Befehlsmächte Deutsch-
lands die genauen Termine mitteilen, bis zu denen sie
die Räumung vollziehen wollen. In englischen poli-
tischen Kreisen ist man auf Grund dieser Besprechungen
sehr optimistisch und glaubt anfrühling zu können, daß
die Zurückziehung der britischen Truppen vor Weichnau-
sen, die Räumung der zweiten Zone um die Zahres-
weide und die Räumung der dritten Zone Ende Fe-
bruar beendet sein könne. Diese optimistische Auffas-
sung erfährt allerdings eine derbe Korrektur durch die
Kommentare, die die Pariser Presse auf Grund ihrer
haager Informationen über die Räumungspläne
Frankreichs veröffentlicht. Hier werden Termine ge-
nannt, die unmöglich zum Gegenstand einer ernsthaften
Diskussion gemacht werden können, denn angeblich hat
die französische militärischen Sachverständigen für
die Räumung der zweiten Zone eine Frist von drei Wo-
naten und für die Räumung der dritten Zone eine weite-
re Frist von sechs Monaten für erforderlich, so daß die
Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen nicht
vor Juli 1930 beendet wäre. Auch den französischen
Militärs wird es natürlich schwer fallen, glaubhaft zu
machen, daß der Abtransport von rund 51 000 Mann
selbst mit allem Drum und Dran neun Monate be-
anspruchend müße, und deshalb wird diese lange Frist
nicht erläutert, daß gleichzeitig mit der Räumung des
besetzten Gebietes eine vollkommene Umgruppierung des
französischen Heeres durchgeführt werden solle, und diese
lasse sich nicht in kürzester Zeit vollziehen. Die Umgrup-
pierung soll so vorgenommen werden, daß die jetzt das
französische Besatzungsgebiet bildenden Formationen eine
Art Grenzschutz werden sollen, daß also die Grenzgarni-
sonen für diese Truppen freigegeben werden. Die fran-
zösischen politischen Unterhändler ganz 'Ergeblich',
denn ebenso wie England ist auch Belgien zu der Ein-
sicht von dem Nutzen einer beschleunigten Räumung ge-
kommen, die Verhandlung mit der deutschen Delega-
tion über die Formalitäten ist hier bereits in vollem
Gange, und die französische Delegation steht sich in die-
sem entscheidenden Punkte mehr und mehr isoliert.
Diese Tatsache härt naturgemäß die Position der deut-
schen Unterhändler, aber deren Aufgabe ist auch ohnehin
deklar und unverrückbar vorgezeichnet, sie müssen auf
eine Beschleunigung der vollkommene Rheinlandräu-
mung mit allem Nachdruck drängen und die abwegigen
Argumente der Gegenseite durch die Entschiedenheit des
deutschen Verlangens und durch den Hinweis auf die
klare Situation und die praktischen Möglichkeiten einer
schnellen Räumung entkräften.

Die chinesischen Botschaften, die zu Vorverhand-
lungen mit russischen Vertretern entsandt worden wa-
ren, sind unrichtiger Dinge nach Chargin zurückge-

kehrt. Der Auftrag der russischen Unterhändler ging
dahin, von den Chinesen ein Zugeständnis über eine ge-
meinsame Veranlagung der chinesischen Ostbahn zu er-
langen, und dieses Zugeständnis vermochten die Chine-
sen gemäß ihrem Auftrag nicht zu geben. Die Verhand-
lungen sind also abgebrochen, wenigstens vorläufig. Die
Bemühungen der Westmächte um eine Verständigung
zwischen den beiden östlichen Reichen dauern aber an,
und man darf wohl hoffen, daß sie zu einem positiven
Ergebnis führen. Die Ablehnung des chinesischen Ver-
langens nach Beseitigung der Exterritorialität dürfte
der Zentralregierung in Nanking wohl nicht gezeugt
haben, daß sie sich das Wohlwollen der Großmächte nicht
verherzen darf und daß sie in ihrer Außenpolitik er-
heblich länger treten muß. Auf der anderen Seite darf
auch Rußland nicht glauben, daß es durch eine hem-
mungsvolle Agitation und durch die Verbreitung wilder
Nachrichten über chinesische Zwangsmaßnahmen die Ein-
sicht der anderen Regierungen in die tatsächlichen Ver-
hältnisse zu trüben vermag. Der chinesische Finanzminis-
ter Sung hat seinen Rücktritt angekündigt, da ihm die
militärischen Ausgaben nicht verantwortlich erschienen,
und er hat seinen Schritt nur rückgängig gemacht auf
die bindende Zusage, daß als baldige und ener-
gische Maßnahme zur Verringerung des Heeres das
Budget fähig entlastet werden sollen.

Nach dem italienischen Kriegsschiffbesuch, den der
Kaiser Hofen zurzeit beherbergt, wird die deutsche Dis-
see noch im Laufe dieses Monats Abordnungen der rus-
sischen Flotte begrüßen können. Nach Pillau und Swine-
münde werden russische Torpedoboote und Kreuzer zu
mehrtägigen Besuchen kommen, nachdem bereits im
Vorjahr ein russischer Kriegsschiffbesuch in deutschen
Häfen geplant aber nicht zustandgekommen war. Die
Flotte des Sowjetstaates zeigt damit zum ersten Male
ihre Flagge in deutschen Häfen und bietet die Möglich-
keit, zu beurteilen, was die russische Regierung aus den
Reihen der zaristischen Flotte gemacht hat, die sie aus
der Revolution überkam. Es waren immerhin noch sehr
"nicht" "späher", in der Vor- und die Sowjetregierung
für Rußland zu sichern. Sie verfügt im baltischen Meere
über drei vornehmlich moderne Großkampfschiffe
und eine stattliche Anzahl kleinerer Einheiten. Der be-
vorstehende Besuch wird vor allem die besetzten Wa-
rrensachverständigen interessieren, die sich nun auf
Grund direkter Anschauung ein Bild von dem Material
und von dem Personal der russischen Seemacht bilden
können, der Besuch wird darüber hinaus aber auch von
allgemeinpolitischem Interesse sein und schließlich sicher
ein schätzenswertes Möglichkeits des Verständnisses zwi-
schen den beiden Völkern ein.

Wie die Verhandlungen in der Regierung selbst, so
haben auch die Besprechungen der Parteiführer der Re-
gierungsparteien in der Frage der Arbeitslosen-Ver-
sicherung zu keinem Ergebnis geführt. Die Gegenseite
zeigten sich erst in trauriger Form bei dieser Beratung.
Die ganze Angelegenheit wurde daher zunächst verlagert,
weil die Parteiführer mit ihren Fraktionsmitgliedern

Rücksprache nehmen wollen. Der sozialpolitische Aus-
schuß wird deshalb wohl ebenfalls einer sofortigen Ver-
sicherung anheim fallen. Man erhebt aus der Haltung
der Parteiführer den Eindruck, als ob es ihnen er-
wünscht wäre, wenn die Weiterberatung bis zum Herbst
hinausgezögert würde, da sich die Ansichten jetzt ange-
sichts der haager Verhandlungen nicht mit dem nötigen
Nachdruck zur Geltung bringen lassen. Die Bemühungen
des Reichsarbeitsministers, demnach möglichst bald
die Frage spruchreif zu machen, werden wohl schließlich
erfolglos sein.



Die Europa-Flieger am Ziel.
Die Europa-Flieger trafen auf dem Flugplatz Orly bei
Paris, dem Ziele des Flugwettbewerbs, ein. Kleps, der
fischschalmische Flieger, vermutlicher Sieger der ersten
Kategorie. Vermutlicher Sieger der zweiten Kategorie wird
der deutsche Flieger Ingenieur Luffler sein.

Preußen und die Evangelische Kirche.

Berlin, 16. August.
Das Programm der Verhandlungen zwischen der preu-
ssischen Staatsregierung und der Evangelischen Kirche um-
faßt die folgenden Punkte:

Eine präzisere Sicherung der Religionsübung,
des kirchlichen Eigentums und anderer kirchlicher Rechte.
Weiter soll geprüft werden eine Umgestaltung des preu-
ssischen Gesetzes aus dem Jahr 1924, die den Grundbesitz
der Reichsversammlungen entpricht, und zwar soll diese Um-
gestaltung im einzelnen erfolgen im Sinne einer

Sicherung der Selbstständigkeit der Kirchen
in ihrer inneren kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung.
Dabei ist auch an eine Befreiung von Bindungen gedacht,
die der katholischen Kirche nicht auferlegt sind. Alsdann
wird verhandelt über eine vertragsmäßige Sicherung der
Dotations für die allgemeine kirchliche Verwaltung. Da-
bei wird von evangelischer Seite vorausgesetzt eine Er-
höhung dieser Dotationen verlangt werden. Außerdem sind
noch andere

finanzielle Fragen

Nächte der Angst.

Ein Epit-Noman von Anny Wotho.

Copyright by Gretner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

„Habt Ihr mir nicht gesagt, Ihr wolltet die Schuld
sühnen?“

Das Kindergeflächchen Edloes wurde herb und ver-
schloffen.

„Wenn ich es vermag, Genü.“

„Aber Ihr geht vielleicht Euch Glüd und Euer Leben
daran.“

„Wenn es einem anderen wohlut, wenn ich einem
anderen die Yast lindere, die das Leben ihm schü, dann
gähe ich nicht zu fern, Vätern. Doch lassen wir das, er-
zählt mir lieber von zu Haus.“

„Sie hatten jetzt die höchste Dime erreicht. Vor ihnen
breitete sich weit das unendliche, in schweren Wellen
gehende, tiefschwarze Meer.“

Die dunklen Wogen mit mächtigen weißen Schaum-
kammern, die wie jagende Wölfe gegen die Dünen stürzten,
hatten etwas unheimlich Drogenes.

Schwarze Wolkenscheitel jagten am Himmel in wilder
Stürze dahin.

„Das sieht nach Sturm aus“, bemerkte der Kapitän.
„Ich glaube, wir müssen uns eilen, wieder unter Dach
und Fach zu kommen, ehe die Windsbraut losbricht.“

„Ihr lenkt ab, Bent Wonten“, lächelte Edloes fast
ebenfalls spöttisch, wie es Egid zu tun pflegte, „das ge-
fällt mir nicht an Euch. Warum lenkt Ihr nicht offen?“

„Wollt ich Euch dann sagen müßte: Kehrt schleunigst
heim. Die Guren warten auf Euch. Ihr seid ihnen not-
wendig.“ „Sie stehen Euch näher als Jüngwart Bert.“

„Eidloes schüttelte den blonden Kopf.“

„Nein, zu ihm muß ich halten, wo alles ihn verlassen
hat. Ihr, Bent Wonten, müßt Peter und Egid helfen
— ich, ich kann es nicht.“

„So sehr — liebt Ihr diesen todfronten Seefahrer?“
stammelte Bent Wonten mit erschütter Stimme.

„Edloes sah ihn mit erschütter Augen an.“

„Ein Unglück will ich verbieten, Käpten, Menschenleben
erretten. Geht das meine dabei in Trümmer, so ist es
mein Schicksal.“

Bent stampfte heftig mit dem Fuß auf und ein breiter,
roter Streifen lief wie eine Flamme über seine Stirn.

„Ihr sollt und dießt das nicht, Edloes, ich liebe es
nicht, hört Ihr?“

„Edloes zuckte die Schultern und zog ihre Strickfaste
fester über der weißen Bonjunkte zusammen.“

„Mit welchem Recht könnt Ihr mir etwas verbieten?“

„Mit dem Recht des Stärkeren, Edloes Wedderten,
wenn ich — ich liebe Euch.“

„Einen Augenblick harrete ihm das Mädchen tiefbetroffen
in das heiferregte Gesicht. Glühende Röte stieg ihr in
die zarten Wangen, dann aber entgegnete sie kurz und hart:

„Ihr spinnst Märchen, Käpten. Kommt, es ist spät
geworden und der Wind zeigt immer deutlicher, daß Ihr
recht hattet: es gibt Sturm.“

„Ist das Eure einzige Antwort, Edloes?“

„Was sollte ich Euch darauf sagen. Kommt, wir müssen
uns eilen, die ganze Küste prubelt wie lauter Wasser-
schlingel. Geh, doch, wie schon.“

Bent Wonten hatte keinen Will für das schaumend
gegen die Dänen flüchtende Meer. Alles in ihm war im
Aufbruch, daß Edloes seine Erklärung, die er sich so schwer
abgerungen, ganz gleichmäßig aufzunehmen, und eine
blinde Wut gegen Jüngwart Bert's wuchs in seiner Seele.

Sollte dieses Mädchen vielleicht wirklich den Seim-
gelehrten lieb haben? Sollte aus dem Willkür zu dem
von ihrer Schwester Betrogenen diese Liebe in der jungen,
zarten Mädchenleute emporgesproßt sein? War es nicht
nur Duperium, das Gefühl, gut zu machen, was andere
verhindert, das sie an Jüngwart Bert's band?

Ein dumpfes Brausen hing vom Meer herauf. Es
war, als ob alle Dänen bebten. Der aufgestrichelte Sand
wibbelte weit umher und schmit wie mit seinen Rändern
den beiden Einsamen in Gesicht und Hände.

„Kommt“, mahnte nun auch Bent und sagte des Mäd-

chens Hand, „der Strand fängt an zu rasen. Hört Ihr,
wie er brüllt?“

Der voll entseufte Sturmwind schleuderte weiße
Floden wie samtenen Edone über die hohen Dänen hinweg
den bebten, die sich plötzlich bei der Hand laßen, ins
Gesicht. Wie mit einer Salzkraute waren sie in ganz kurzer
Zeit überzogen, obwohl sie schleunigst flücht machten.

Wie von Meeresschnecken verjagt, führten die beiden
landwärts. Sie wußten, wie gefährlich es war, in
dem tollen Wirbelwind, der die Dünentäler bis auf den
Grund aushöhlte und den Sand in dunklen Wolken durch
die Luft warf, dem Willen des Wetters preisgegeben
zu sein.

„Best, als könnten sie sich nimmer lassen, hielten sie
sich bei den Händen, ohne ein Wort zu sprechen. Reuend
ging ihr Atem. Bent mühte sich vergebens, die Richtung
anzuhalten. Er meinte doch hier jedes Dünental zu
kennen.“

Wie oft war er als Junge vom Watt über die Dänen
zur Nordsee gestreift. Aber freilich, das war lange her,
und inzwischen waren auch die Dänen gewandert. Ihm
fiel ein, daß es das alte Wort war, aber das sie schritten.
Verlunten lag es, eine vergebene Welt in der Tiefe.

„Wie haben den Weg verloren“, sammelte Edloes end-
lich, erschöpft innehaltend und sich verzweifelt umblin-
delnd, „Sorget Euch nicht, Edloes, wir finden ihn wieder.“

Doch kein Ton war hoffnungsreicher als sein Herz.
Festler nur umschloß er die Hand des Mädchens, das
der Sturmwind wieder vorwärts trieb.

„Nicht zehn Schritte weit konnten sie sehen. In den
Lüften heulte es, das Meer donnerte und toste, als
wolle es das ganze, weite Dünennetz mit seinen Älzern
und Hügel in die Tiefe reißen. Der hohe Strandbäfer,
in dem sich die Füße verneulerten, hemnte ihr Vordräng-
kommen.“

„Ich kann nicht mehr“, ächzte Edloes, „geh, allein,
Rühen, ich lasse dich hier im Schutz der Dänen in dem
Sand. Vielleicht findet Ihr mich wieder, wenn der Sturm
vorbe.“

(Fortsetzung folgt.)

in diesem Rahmen zu erhöhen. So bestehen bei den Regierungshauptstellen in den acht alten Provinzen Preußen, Pommern, Grenzmark, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Rheinland und Westfalen noch gewisse kirchliche Fonds, die ausschließlich kirchliches Eigentum sind, und über die allein die Kirche verfügt. Diese Fonds werden aber vom Staat verwaltet, dem dadurch Rollen entstehen. Es besteht nun auf preussischer Seite der Wunsch, die Verwaltung dieser Fonds an die Kirchen abzugeben.

Der Inhalt des Kirchenvertrages
wird alsdann eine Bestimmung enthalten über Mitwirkung des Staates bei der Bekämpfung der leitenden Elemente in der evangelischen Kirche. Und schließlich wird zu prüfen sein, ob die bisherige Rechtslage hinsichtlich der Bekämpfung der theologischen Lehrkräfte feilgelegt werden kann. Nachdem jetzt

der Vertrag mit der katholischen Kirche in Kraft getreten ist, wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, damit gerechnet, daß der Papst bereits in der nächsten Zeit eine Circumscriptionsbulle erläßt, die die Bestimmungen über die neuen Bischöfe und Erzbischofe enthält. Daraufhin werden sich die Bischöfe mit den preussischen Regierungsstellen in Verbindung setzen.

Die Reform der Arbeitslosenversicherung.

Besprechung der Parteiführer.

Berlin, 16. August.
Amlich wird mitgeteilt: In der Fraktionsführerbesprechung der Regierungspartei wurde das Problem der Arbeitslosenversicherungsreform nach einem Vortrag des Arbeitsminister erörtert.

Nach eingehender Aussprache bestand allgemeines Einverständnis darüber, in den nächsten Tagen zu einer Vereinbarung zu gelangen. Die Regierung wird bemüht sein, einen Gesetzentwurf vorzutragen, der den sozialpolitischen Ausschuss als Beratungsorgan dienen soll. Man verhandelt sich außerdem über die Aufnahme weiterer interfraktioneller Besprechungen.

Trotz der in dieser amtlichen Mitteilung optimistisch als Vereinbarung in Aussicht gestellten Förderung des schwierigen Problems wird nicht, daß vor dem günstigen Abschluß der Haager Konferenz eine Regelung möglich sein wird.

Der Aufruhr in Venezuela.

Eine dunkle Angelegenheit.

Caracas, 16. August.
Nach Meldungen der „Associated Press“ aus Trinidad ist der Dampfer „Falle“ in Port of Spain gelandet. Die Schiffsoffiziere, die mit der Kollé des Kapitän sehr unzufrieden sind, ergäßen folgendes:

„Falle“ fuhr von Hamburg nach einem polnischen Hafen (Göteborg?), wo 125 venezolanische Aufständische an Bord genommen wurden. Von dort fuhr der Dampfer an die Küste von Venezuela, wo weitere 200 Aufständische eintrafen. Die Offiziere und Mannschaften des „Falle“ wurden mit vorgehaltener Waffe erzwungen, die Aufständischen bei Cumana an Land zu setzen, wobei diese von Regierungstruppen angegriffen wurden. Der dritte Offizier des „Falle“ wurde in dem Gefecht getötet.

Eisenbahnunglück in Breslau.

Breslau, 16. August.
In Breslau bei Schwesau ereignete sich nachts ein schweres Eisenbahnunglück. Ein von Katern Kottbus herkommender Triebwagen fuhr dem Personenzug 503 infolge Unachtsamkeit des auf Halt stehenden Waggons in die Gleise.

Der Oberheizer Wabel wurde dabei getötet, der Triebwagenführer Strod schwer verletzt. Ein Reisender ist schwer, mehrere weitere Reisende sind leicht verletzt.

Berliner Ereignisse.

Oberbürgermeister Böß fährt nach Amerika.

Der Magistrat beschloß die grundsätzliche Annahme der von Oberbürgermeister Böß gerichteten Einladung des New Yorker Bürgermeisters. Die Zusammenkunft der Delegation bleibt späterer Beschlussfassung vorbehalten.

Nächte der Angst.

Ein Selt-Roman von Anny Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 36.

(Nachdruck verboten.)

29. Fortsetzung.

„Das ist ja nicht Euer Ernst, Solde. Wir müssen raus aus den Dänen. Sobald wir die letzte Kette hinter uns haben, sind wir geboren. Ich will Euch tragen.“
„Ehe Solde antworten konnte, hatte er die leichte Last schon emporgehoben und versuchte, sich weiter den Weg zu erkämpfen.“

Er hatte das Gefühl, als befehlen ihm mit einem Male Miesekräfte. Er schloß den Herzschlag des Mädchens an dem seinen. Ihr feischer Atem berührte seine Wangen, er hätte sie küssen können, so still lag sie mit geschlossenen Augen in seinen Armen, fast die Hände um seinen Hals geklemmt. Aber er durfte nicht ansetzen, seine ganze Aufmerksamkeit war auf den Weg richten, der gegenwärtig beschwerlich war, trotzdem sie den Sturmwind im Rücken hatten.

Went's Atem ging leuchtend. Die Last, die ihn anfangs so leicht gedankt, wurde leichter in seinen Armen. Mäßsam flammte er eine hohe Dämme hinan.

„Nur die Höhe erreichen“, hauchte er.

Die Augen quollen ihm vor Aufregung fast aus den Höhlen.

Da, noch ein kurzer Anlauf, und er stieß, tief aufatmend, Solde aus seinen Armen in den Sand gleitend. Der Sturmwind war eine große Sandwölke über sie, doch Went's Hände waren fest und spürte mit scharfem Seemannsblut demütig.

„Gereitet, meine Solde“, rief er, „da unten liegt Alf. Was da durch Staub und Nebel glimmt, sind Herdfeuer.“
Solde, die ihm flammernd, richtete sich verbündet empor. Jetzt sah sie mit klarem Blick um sich und ihre blauen Augen leuchteten auf.

„Ihr, Ihr, Räpken, habt mich gereitet“, sagte sie leise.

Große Vorbereitungen für die Zunftmesse.

Neuerdings entfaltet sich auf dem Messegelände am Kaiserdam eine lebhaftere Bautätigkeit, und zwar sind nicht allein die Vorbereitungen für die große Bauausstellung in Angriff genommen worden, sondern es ist in ganz kurzer Zeit eine Erweiterung der bestehenden Hallen erfolgt, die eine gewaltige Vergrößerung des Fankaufes bringt. Vom Fankaufhaus aus sind an der Westfalen-Allee und an der gegenüberliegenden Seite des Fankaufes zwei neue Flügel angebaut worden. Beide Säle werden etwa 8000 Quadratmeter Bodenfläche bedecken. Sie werden bei der am 30. August zu eröffnenden Zunft-Ausstellung bereits fertiggestellt sein.

Wiederum Verkehrseigerung.

Die Deutsche Reichsbahn im Juli 1929.

Berlin, 16. August.

Der Güterverkehr im Juli überstieg, im ganzen genommen und an den vorläufigen Ergebnissen der Abgrenzung gemessen, den Verkehr des Vormonats um 7,3 v. H. Gestellt wurden im Juli 1929 (mit 27 Arbeitstagen) 4.221.097 Wagon, im Juni 1929 (mit 25 Arbeitstagen) 3.934.480 Wagon.

Der Personenverkehr im Juli war namentlich infolge der Schulferien und des anfallenden guten Wetters stark. Verschiedene größere Veranstaltungen, wie das Arbeiter-Turn- und Sportfest vom 12. bis 27. Juli in Nürnberg, erforderten ungewöhnliche Leistungen. Ansgemessen wurden im Juli 9227 überplanmäßige Güter gefahren (Vormonat 8079, Juli 1928 9640). Die Länge der von der Reichsbahn betriebenen Strecken betrug Ende Juni 1929 = 53.824,86 Kilometer. Sie hat sich gegenüber dem Vormonat nicht geändert. Von der Betriebslänge entfielen 52.881,61 Kilometer auf Vollspur- und 943,25 Kilometer auf Schmalspurbahnen.

Für die Beförderung von Personen- und Reisegepäck mit Eisenbahn und Kraftpost trat ein direkter Tarif zwischen Zeuzhausen, Oettersheim und der Schweiz in Kraft. Betriebsgeheimnisse Juni 1929: Einnahmen 464.068.000 Mark, Ausgaben 461.950.000 Mark.

Der Monat Juni 1929 brachte gegenüber dem Mai-Ergebnis eine Steigerung der Gesamteinnahmen um rund 13 Millionen Mark. Die Einnahme aus dem Personenverkehr hielt sich ungefähr in der Höhe des Vormonats, während der Güterverkehr rund 11 Millionen mehr brachte. Den höheren Einnahmen stehen auf der Ausgabenseite höhere Aufwendungen, insbesondere für die Unterhaltung der Reichsbahnanlagen, gegenüber.

Italienisches Lob für „Graf Zeppelin“. Die italienischen Blätter veröffentlichen italienische illustrierte Berichte mit bewundernder Anerkennung über den Waffflug des „Graf Zeppelin“. Auch kommt die Benennung zum Ausdruck über den großartigen Empfang, der den italienischen Kriegsschiffen in Kiel bereitet wurde.

Polnische Vertreibungen in der Ukraine. Mehr als 60 Ukrainer wurden in der letzten Zeit von der GPU arrestit, weil sie in Verbindung gestanden haben sollen mit der ukrainischen Emigration.

Kanada für polnische Auswanderung geipert. Die Auswanderung polnischer Landarbeiter nach Kanada wird wegen der unüblichen Grenzschwierigkeiten bereits wieder nicht so sehr Wahnsinnigkeit beizugehen für die polnischen kanadischen Auswanderungsagenten demnächst für die polnischen Auswanderer.

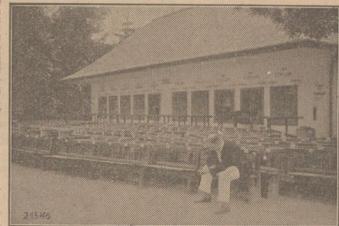
Sonntagsgedanken.

Wer in die Gefüßter der Ferienreisenden gesehen hat, die auf den Bahnhöfen in diesen Wochen aus der Sommerfrische wieder zurückgekommen sind, wird sich gewundert haben, wie wenig Freude und wirklicher Sonnenschein von manchem dieser Gefüßter lag. Man wird kaum fehlgehen, wenn man diese an sich eigentümliche Erscheinung daraus erklärt, daß die Ferienreisenden bereits wieder viel zu sehr von den Gedanken an das Morgen und Nachmorgen, von den Gedanken an den Alltag beherzt waren. Sie man nach den Fuß auf des Hauses Schwelle gesetzt hatte, meldeten sich schon wieder die großen und die kleinen Sorgen an.

Diesen Leuten, die sich innerlich mehr oder weniger verzehren, fehlt der richtige Abstand von den Dingen. Sie leben fast immer mehr das Trübe, das Unbequeme, das Unangenehme und man „läßt die Ruhe unbemerkt, die dort am Wege blüht“.

Ein allzu tiefes Hinabsteigen in die Sorgen, Enttäuschungen und Fühllosigkeit ist die rechte Lebensnahrung. Selbstverleumdung muß man sich, erst recht in unfernen Jahren Zeiten, Gedanken darüber machen, wie man mit allen Schwierigkeiten fertig wird, doch man darf sich trotz allem von diesen Brot-, Nähr- und Existenzproblemen nicht ausschließlich gelingelassen lassen. Das führt früher oder später zu vorzeitiger Erschlaffung und Ermüdung, führt schließlich zur Verzweiflung und zu einem Hoffnungslosigkeit, um dann um die besten Kräfte, um den Glauben an den Erfolg, um Selbstvertrauen und Zuversicht bringen.

Auch die hartnäckigsten Kummerkräfte werden uns nicht nutzlos machen. Nützen wir sie als wertvolle Triebkräfte, dann werden wir immer Herr auch über die schwierigsten Sorgenprobleme bleiben. Kein Tag ist so arm, daß er nicht eine ganz kleine Freude, ein wenig neues Vertrauen, ein wenig neues Licht, ein wenig neue Hoffnung brächte. Werden wir diese „Rosen am Wege“ als Kraftressourcen, dann werden wir auch in den dunkelsten Stunden der Verzweiflung nicht das Vertrauen auf Gott und den Glauben an unsere Kraft verlieren.



Dierammergau erneuert sich.
Die ständig wachsende Besucherzahl bei den berühmten Dierammergau Passionsspielen hat die Errichtung eines neuen Festspielhauses notwendig gemacht. Die alten, jetzt vielen Jahren im Gebrauch befindlichen Zuschauerbänke werden durch neue, bequemere ersetzt werden.

Eine Fahrt über die Schlachtfelder der Champagne.

Es ist eines der tiefen und unergründlichen Geheimnisse der menschlichen Seele, daß sie sich wieder zu den einzigen Schaulustigen großer und eindringlicher Geschehnisse zurückwendet. Diese psychologische Tatsache erweist sich besonders stark in Bezug auf jene Verdrängten und Geborgenen, in denen sich in den Jahren 1914-18 das graufige Abstrichern in seinen gewaltigen Ausmaßen abspielte hat.

Da steigen bei einem Besuch dieser Schlachtfelder Hundert und aber Hundert Erinnerungen auf; das ganze große Erleben des Weltkrieges wird wieder lebendig und legt sich schwer auf die Seele. Wie hätte alles in anders kommen können, wie die Millionen großen Kämpfer zu 30 Teilnehmern von Paris ab. Unser Führer ist ein russischer Großfürst, der zur Zeit der russischen Revolution sein Heimatland verlassen mußte und nun als Fremdenbürger in Paris sein Brot verdient. Wir verlassen die Stadt im Nordwesten. Bald liegen die Vorhänge hinter uns, der Morgen ist trüb, und leichter Regen riefelt auf uns und die bereits vorhandenen Stoppelfelder. Das blüht an und für sich auf die Stimmung, bald kommt das Gerinnen an all das Schwere, Große, Furchtbare der vier Kriegsjahre. Jeder von uns ist schwermütig, kein Scherz, kein Lachen, kein Gespräch überaus will aufgenommen.

Es geht mitten hinein in's Gebiet der großen Menschlichkeit. Wie in jenen Tagen die Situation für die Franzosen kritisch zu werden begann, da befehlt der Gouverneur von Paris den Bolschewisten, sämtliche Tachymeterstationen auf dem Etappen auszuheben, und in diesen 1000 reitenden Fußmännern wurde sofort eine ganze französische Division in die Schlacht geworfen, die dann ebenfalls mit dem Ausgang, daß die Deutschen den Kampf verloren. Wir fahren heute diese Straße entlang, die in jenen für uns un-

nicht, daß der Regen ihre Kleider durchdränkt, daß er in kleinen Wägen an ihrer Gestalt herüberfließt, sie sah nur unverbunden auf die hohe Gestalt, die allmählich im Nebel verschwand.

„Er geht in den Tod“, schätzte sie auf.
„Dann glätteten sich ihre Hüfte und eine eiserne Ruhe zwang sich in ihr Gesicht, als sie in die Wohnküche trat, wo die beiden Kranken am Herdfeuer hielten und Freudensrufe ausließen, daß Solde endlich zurück sei.“

Wir brachen sie durchdenkend, wie sie sich genähert hätten. Solde gab keine Antwort, daß der Sturm sie überdeckt und sie den Weg in die Dämmerung verlor. Von Went's Worten sagte sie kein Wort.

Darauf ging sie, ihre Kleider zu wechseln. Lange stand sie oben in drei kleinen Giebelzügen und blühte gedanktverloren auf das Meer.

Ihre Augen suchte ein weiches Segel. Sie sah nichts als grauschwere Wolkenberge mit wachsenden Schaumkronen, die sich großartig gegen den Abend wälzten.

Das Gestirb der Mäden, das vom Strand herübergeleitet, schritt ihr in die Seele und doch war es ihr, als stänge aus Sturm- und Wogenbrand eine wonnige Welle an ihr Ohr und in ihr erschauendes Herz.

Es war ein süßes Lied, das vergessen sein mußte.

„Mit zerlegtem Segel und zerstücktem Mast war Went's Bonken in Götterstog heimgekehrt.“

Es war nicht leicht gewesen, das Boot durch die tobende See glücklich in den Hafen zu bringen und der Schwelb verteilte Went in großen Tropfen von der Sten, als er die Hausstür öffnete. Alles kam ihm entgegen. Gekümmert legte sie den Ringer auf die Hüften und sah hochaufblickend auf sein nasses Gesicht.

„Wacht schnell Herr Vent“, flüsterte sie, während sie möglichst gedäufeltes über die Diele schritt, „daß Ihr trockene Kleidung an den Leib riefen, ich habe Euch in Gurer Stube schon alles zurechtgelegt, denn ich möchte mit Euch reden.“

(Fortsetzung folgt.)

ratwagen gegeneinandergerannt und umgetürt. Das kommt zwar tagtäglich zum Vorschein, aber es ist doch noch etwas feierlicher. Auf dem einen Sellauto befanden sich nämlich achtzig Rufen mit Giern und leichtem Kilo Butter, während der andere Lastkraftwagen anhängend leuchtend rote Zement zu befördern hatte. Die Besatzung war nun, daß sich die Eier, die Butter und der Zement auf der Straße zu einer riesigen Mellele verteilten, eine höchst feltene Erscheinung, die nicht nur den Tausenden von Neugierigen, sondern auch den beiden Kraftwagenführern viel Wohlgefallen bereitete, denn die Chaussee, die im weiten Bogen zu Boden gesenkt worden waren, hatten in der Mellele-Mellele wenigstens ein ganz unzerbrochenes Kilo gefunden und quittierten infolgedessen das Recht mit vollständig geliebten Ansehen. Was die Feuerwehr bei der merkwürdigen Geschehnisse hat zu tun? Das kommt, als daß sie sich der gigantischen Mellele annehmen mußte, sonst läge sie heute noch dort.

Auf alle Fälle bleibt es zu bemerken, daß die Feuerwehren bei uns wie sonst in der Welt den internationalen, überall gleichen Erfolg haben, so rasch wie möglich bei der Stelle zu sein. Voraussetzung freilich ist, daß den Schlüssel am Spritzenhaus der Serr Gemeindeführer nicht in der Verantwortlichkeit behält, wenn er — seinen drei Stunden entfernt wohnenden Schenker holend — die nicht nach dem besitzlichen Dörfler verortet. Denn das ist ja bekanntlich das Schicksal aller Tische, daß es ganz bestimmt dann um Schläge ausloset, wenn die Gelegenheit am glücklichen ist. Siehe oben: Bau und die ausgeblüht, ausgerechnete, abgestrichelte Fronte des Augenbilds...

Berliner Brief.

Kellame für die Kellame. — Der kategorische Imperativ der Kellame. — Wahrheit, Warengüte und Propaganda.

Wenn man in stille Stille kommt, die abseits von allen Eindrücken liegen, dann findet man manchmal noch in den Kaufmannsläden oder in Zigarrenläden, bei denen man sich aber keine Zigarette kauft, einen alten Zigarrenkasten mit Beschriftung eines Plakates in den nächsten Leben führen muß, um das angelegentliches Schuppemittel zu kaufen. Man soll diese Methoden, die nicht immer mit Wissenhaftigkeit etwas zu tun haben, nicht übersehen. Immerhin ist es aber gut, wenn über diese Dinge einmal nachgedacht wird, und es ist auch gar kein Zweifel, daß die Kellame von heute viel zwingender und pädagogischer als die alte Zeit vor uns vor. Es ist aber doch das, als sie es so manig Sätzen war, daß es gibt aber doch Leute, die von den modernen Kellamenschichten rauchende Mord, der der Art unermesslich gewesen ist als die behält wird, in seiner nur heute.

Die Kellame ist nun in weiten aus aller Welt die heute verarmt, die uns täglich in Wort und Bild erzählen, was das Beste für die Jahre ist, welche Autos mit zu führen haben, welcher Zeit in unseren Kellamen die nicht fehlen darf, und der heutigen Jahre Dinge mehr sind. Diese Tagung wird gewiß sehr interessant sein, denn die in allen Dingen werden auch die Kellamenschichten viel voneinander lernen können. Am besonders erwarten die deutschen Kellamenschichten viel von den Amerikanern, da sich dort die Kellame ganz anders ausgebildet hat, infolge des Marktarbeitskampfes. Eine Kellame als Triebfeder der weltverbreiteten amerikanischen Wohlstandspolitik ist ein Vermögen, und nicht einmal ein kleines. Infolgedessen muß man sich vorher sehr genau überlegen, wie diese Kellame gestaltet werden soll.

Die Kellamenschichten, Propagandachefs und alles, was sonst zu dieser Branche gehört, das sind Männer, die nicht gern am grünen Tisch sprechen, sondern die das lebendige Beispiel brauchen, um infolge dessen sich nichts näher, als eine Ausstellung als Kellame zu aufzubauen. Hier sollte einmal Kellame für die Kellame gemacht werden. Das Berliner Komitee griff den Gedanken auf, und so ist

in kurzer Zeit in zwei Hälften eine Schau entworfen, die in die Geheimnisse der Kellame einführt und in der sich nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann wundert. Dieser Schau steht gleichmäßig ein fächerförmiger Imperativ, dem jeder wider etwas von dem Besucher vorzuziehen, Entweder er soll mit dem Stoff dieser oder jener Großschiffahrtsgesellschaft fahren; für seine Gesundheit ist es am zuträglichsten, wenn er sich mit einer bestimmten Marke wagt und wenn er die Kellame durch eine bestimmte Marke anfährt. Dieser kategorische Imperativ der Kellame, das ist auch eines unserer Zeitmerkmale. Die Kellamenschichten von Pompei machten sich und ihren Zeitgenossen die Angelegenheit bequemer, wenn sie an den Häuserwänden ihre Weine anpriesen. Heute muß alles eindruckvoller sein, und dabei werden feinerer Mittel geachtet. Kellame, das ist auch eines unserer Zeitmerkmale. Strafen, das sind die Beschäftigten, das ist die Wahrheit der Plakate, vor dem man nicht flüchten kann und das nur dann erträglich wird, wenn es durch guten Geschmack gemildert worden ist. Die Schau in den Berliner Kellamenschichten zeigt, daß vieles mit viel Gelächter gearbeitet wird. Man hätte sich allerdings nicht so zu wünschen übrig. Man hätte sich gewünscht, daß diese Ausstellung nicht eine reine Firmenfeier gewesen wäre, sondern daß auch in Verbindung mit dem Deutschen Werkbund einmal umfänglich das künstlerische deutsche Werkplakat in größerem Maße zur Ausstellung gekommen wäre. Es gibt ganz ausgezeichnete Plakate und ganz ausgezeichnete Plakatkünstler bei uns. Aber daneben ist freilich auch noch Dinge sichtbar, die besser unsichtbar geblieben wären.

Am besten hat, wie wir glauben, die Ausstellung am Tage vor der Eröffnung gewirkt. Hier konnte man nämlich die Kellamenschichten noch an der Arbeit sehen. Da faunte man über die Fingerfertigkeit des Malers, der Schrift und Bilders an die Wände hinsetzte. Tausend Maler und Malerinnen waren hier in den letzten 24 Stunden tätig. Die Dekorateur, die sonst hinter geschlossenen Schaulustern arbeiten, konnte man jetzt noch in ihrer Geschicklichkeit bewundern. Tischsetze wurden ausprobiert, und eine Entzückung befiel sie nur die vornehmen Herren, die sonst in so eleganten Haltung in Frau und weißer Binde in den Schaulustern stehen, daß sie nicht die Hände verlieren sie viel von ihrer Vornehmheit, und da man auch bei der Kellame part, so sieht man ihnen nicht ein ganzes weißes Band an, sondern man gibt ihnen nur eine Wagenhebe, und außerdem tragen sie die heute so verpönten Hälften.

Ein wenig blüht ist also auch bei der Kellame, ja, man kann sogar weitergehen und sagen, daß die Kellame eine gute Ware ist. Einen Zufall braucht freilich diese Schau. Unsere Kellamenschichten von heute haben nämlich das erkannt, daß einer schlechten Ware auch die beste Kellame nichts nützen kann. Voraussetzung für eine gute Kellame ist eine gute Ware. Einmal hat die Kellame sich auch auf dieser Ausstellung gezeigt, und so sind sie, die die Wahrheit am besten wissen, und so sind sie, die die Wahrheit der Kellamenschichten von heute zusammennehmen muß, als ein ausdrucksreiches Zeichen unserer Zeit.

Merkblatt des Deutschen Fußball-Bundes.

Gemeinschaft für alle und möglichst reibungslos sollen unsere Fußballspiele verlaufen. Danach streben wir; was es auch noch so schwer sein, dies Ziel zu erreichen! Die Regeln von drei Jahrzehnten her sind es ungenügend, das heutige Volk für Fußballspiel wahrhaft zu interessieren. Wir freuen uns dieses Interesses und wollen es hegen und pflegen. Was den normalen, von uns gewollten Kampfverlauf führt, wird von uns befristet. Als besonders störende Momente haben wir erkannt: die mangelhafte Regelmäßigkeit des Publikums und der Spieler, die unrichtige Verteilung der Spielvorgänge und — als Folge hiervon — die lärmende und unbeschränkte Veranstandung der Schiedsrichtereinstellungen. Es wollen richtige Meinungen vor über das Spiel, das Angelegen des Torwärters, die Aufstellungsbehandlung und das Handspiel. Wir wollen die Kräfte zu befestigen versuchen. Mit der vorgenannten internationalen Auffassung über diese Punkte müssen wir in Einklang kommen. Gilt uns, dieses Publikum, bei unseren Bemühungen

und schone nicht die kleine Mühe, das Nachstehende zu lesen und zu merken!

1. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

2. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

3. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

4. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

5. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

6. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

7. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

8. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

9. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

10. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

11. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

12. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

13. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

14. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

15. Das Spiel. Das Spiel ist erlaubt, gleichgültig, ob der Spielende den Ball hat oder nicht, gleichgültig auch, ob der Spielende den Ball hat oder nicht. Der Ball kann sich während des Spielens in ständiger Entfernung befinden; aber maßgebend ist, daß das Spiel sich fortsetzt, erst den Mann und dann den Ball zu nehmen, ist falsch! Unstetige Schiedsrichter müssen es sich angeeignet, das richtige, aber faire Spiel den Publikum zugleich abzugeben. Wichtig ist das Spiel immer dann, wenn es mit der Schlichter bei angelegtem Arm geschieht, auch wenn der Spielende zu Fall kommt.

Rächte der Angst.

Ein Spitz-Novell von Anny Wotke. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW.6.

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Peters Antik, das heute ganz grau war, wurde um einen Schein sahler.

„Ja, ich werde es ihr schon zeigen. Ist das Kind erst da, so kann sie laufen, wohin sie will.“

„Wahrscheinlich bist du durch deinen Charakter dein eigenes Kind, Peter, ich vermute nicht, Verstehe es nicht.“

„In Güte! Sattete Christ sie für mich übrig? Ist es meine Schuld, daß ich jetzt von allen auf der Insel verachtet werde wie ein Narr, nur weil ich ihr unbedeutend vertrat?“

Peter schüttelte den Kopf. Dann fuhr er sich durch das ihm wie in die Stirn hängende, rötliche Haar.

„Meine Güte hat sie nicht gewollt, meine Güte hat sie verachtet; nun will ich ihr zeigen, daß ich ihr Herr bin, bis der Erbe des Gottesloos da ist. Daran soll niemand einreden, auch du nicht.“

„Wen du meinst, daß du es vor dir selbst verantworten kannst, Bruder. Du mußt es ja wissen.“

„Im übrigen wollte ich dir mitteilen, daß ich demnächst auf See gehe.“

Peter fuhr auf.

„Das wäre! Du wolltest doch den Winter über hier bleiben. Du warst so lange nicht daheim, Vent“, hat Peter mit ehrlich besorgtem Gesicht.

„Gewiß, Peter, aber die Luft im Gottesloos bekommt mir nicht. Ganz abgesehen davon, daß ich es nicht verwinden habe, daß du mit mir feindselige Zusammenkünfte mit deinem Weis gütigen tonenst, liegt mancherlei anders vor, das mich in die Ferne treibt.“

Peter streckte dem Bruder herzlich die Hand entgegen.

„Verstehe, Vent, ich hätte dich kennen müssen. Ich weiß, wie blind und toll Christ, wenn sie will, die Männer machen kann. Ich war damals so besinnlich und außer mir,

durch alle Hülfsfälle, daß ich ganz vergaß, daß du ein Borken bist.“

„Du beurteilst mich zu gut, Peter. Ich muß bekennen, daß Christ mit ihrem betrübenden Lächeln und ihrer seltsamen Schönheit mehr als einmal mein Blut in Wallung brachte. Niemals hätte ich aber vergessen, daß sie die Frau meines Bruders ist. Außerdem war ich auch gegen ihren Bruder durch eine andere geübt.“

„Eine andere? Du Vent? Wer könnte das sein?“

„Der Kapitän lachte dich an.“

„Die kleine Söldel? Sie will mich bloß nicht. So was nennt man Schalk!“

Peter sah seinen Bruder prüfend an.

„Du warst in Vitz?“ fragte er kurz.

„Vent neigte bejahend das Haupt.“

„Beinahe hätte ich in dem Sturm heute dann glauben müssen. Zug und Mast zerplittert, die Segel zerlegt. Es ist ein Wunder, daß ich mich heimgelangen.“

„Beingefahren“, erwiderte, das ist das rechte Wort.“

„Vent entzog Peter seine Hand.“

„Die Heimat ist mir vergällt“, grüßte er; „der Schatten auf dem Gottesloos, denn sonst so reinen und lichten, und das blonde Mädchen, das ich nicht gewinnen kann, beides, mein die Heimat.“

Peter sah unsicher auf den Bruder.

„Hast du ihn — hast du etwas von den Jerns gesehen?“ fragte er rasch.

„Nein, Peter, ich scheute mich, ins Haus zu gehen, ich glaube, es könne die unangenehm sein. Söldel traf ich vor der Tür, und ich ging mit ihr über die Dünen zum Meer.“

„Wie steht es mit den Branten?“ fragte Peter zögernd.

„Besser; beide sind außer Bett. Söldel meint, Ingegnar's Gemalt ist schwer belastet. Sie fürchtete wohl, daß er Ingegnar's...“

„Sie soll fort von den Venten“, rief Peter ingrimisch.

„Es taugt sicher nicht, daß sie sich hier abmüht.“ Wieder lachte Vent bitter auf.

„Du bist nicht so sehr, so lange er krank, sondern immer bei Ingegnar's Jerns bleiben will? Sie, das ganze, hohe Gesicht bei dem verdorrten Gesellen, der sich vor Mut und Wut kaum lemt.“

„Ja, mein Gott, was soll denn das dumme Ding da?“ fragte Peter.

„Du gefühllos! Und ich will dich heiraten. Was weiß ich, den Frisch will sie dadurch von dem Gottesloos und ihrer Schwester nehmen, indem sie Ingegnar's Jerns dient wie eine Waage. Verstehe ich das? Ich nicht!“

Die Haare lösten sich aus dem Haar über so viel Unverstand. Man liebte, liebte ich sie mit Gewalt fort, wie du dein Frau. Dabei weiß ich nicht einmal, ob sie mich gehen hat, ich fürchte nur, wenn denn letzte sie nicht, könnte sie nicht wohl wahrnehmbare Dinge vorhaben. Da lasse ich denn lieber meine Hände davon und gehe fort, je weiter, desto besser. Nun weißt du alles. Verstehe ich das Mädchen?“

Peter sah vergnügt da.

„Ja, ich verstehe sie“, meinte er dann zögernd, und ein eigener Glanz trat in seine blauen Augen. „Sie hat die Aufopferungsfähigkeit der Frau, die Christ abgibt. Sie ist deiner Liebe wert. Und das ist wohl die schönste Eigenschaft, die ein Mann haben kann.“

„Die Gemüthsstärke, die sie nicht verliert, Peter. Ich verstehe auf den ganzen Olymp, um so gründlicher, da ich weiß, daß es gewiss ist. Wenn Söldel mich liebt, gehört sie zu mir, nicht zu Ingegnar's Jerns.“

Peter suchte müde die Schultern.

„Wie hast du dich, Peter, als ob mir beide die Herzen nicht verstanden. Ist dein Entschluß unüberwindlich?“

„Ja, ich gebe, vielleicht komme ich mit dem Frischling wieder, vielleicht auch nie. Es drängt mich hinaus auf See. Die See war immer meine Heimat, meine einzige Liebe.“

„Bei dir werde ich ruhiger leben.“

„Peter, mache keinen Versuch, den Bruder zu halten, er würde, jedes Wort würde nutzlos sein.“

„Über ein Frösteln ist ihm durchs Herz, wenn er an den Winter dachte, den langen, trostlosen, einjamen Winter.“

— — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Neubauer-Anzeiger

Politikischer Wochenpiegel.

Die Räumungstermine für das Rheinland. — Ergebnislose Verhandlungen zwischen China und Rußland. — Währungsfrage in Deutschland. — Vertagung des Arbeitslosenversicherungsproblems.

Ende der Woche sollen nach den Ergebnissen der Saager Besprechungen die Besatzungsmächte Deutschland die genauen Termine mitteilen, bis zu denen sie die Räumung vollziehen wollen. In englischen politischen Kreisen ist man auf Grund dieser Besprechungen sehr optimistisch und glaubt anfangs zu können, daß die Zurückziehung der britischen Truppen vor Weichseln, die Räumung der zweiten Zone um die Saarbrücke und die Räumung der dritten Zone Ende Februar beendet sein könne. Diese optimistische Auffassung erfährt allerdings eine derbe Korrektur durch die Kommentare, die die Pariser Presse auf Grund ihrer Saager Informationen über die Räumungspläne Frankreichs veröffentlicht. Hier werden Termine genannt, die unmöglich zum Gegenstand einer ernsthaften Diskussion gemacht werden können, denn angeblich hält die französische militärische Sachverständigen für die Räumung der zweiten Zone eine Frist von drei Monaten und für die Räumung der dritten Zone eine weitere Frist von sechs Monaten für erforderlich, so daß die Zurückziehung der französischen Besatzungstruppen nicht vor Juli 1930 beendet wäre. Auch den französischen Militärs wird es natürlich schwer fallen, glaubhaft zu machen, daß der Abtransport von rund 51 000 Mann selbst mit allem Drum und Dran neun Monate beanspruchen müsse, und deshalb wird diese lange Frist damit erläutert, daß gleichzeitig mit der Räumung des besetzten Gebietes eine vollkommene Umgruppierung des französischen Heeres durchgeführt werden solle, und diese lasse sich nicht in kürzester Zeit vollziehen. Die Umgruppierung soll so vorgenommen werden, daß die jetzt das französische Besatzungsgebiet bildenden Formationen eine Art Grenzschutz werden sollen, daß also die Grenzgarantien für diese Truppen freigestellt werden. Die französische „Revue“ veröffentlicht „Amerikaner“ (Paris) „Verständlich“ ebenmäßig wie England in sich Beizigen zu der Ansicht von dem Nutzen einer beschleunigten Räumung gekommen, die Verhandlung mit der deutschen Delegation über die Formalfestsetzungen ist hier bereits in vollem Gange, und die französische Delegation sieht sich in diesem entscheidenden Punkte mehr und mehr isoliert. Diese Tatsache stärkt naturgemäß die Position der deutschen Unterhändler, aber deren Aufgabe ist auch ohnedies klar und unverrückbar vorgezeichnet, sie müssen auf eine Beschleunigung der vollkommenen Rheinlandräumung mit allem Nachdruck drängen und die abwegigen Argumente der Gegenseite durch die Entschiedenheit des saageren Verlangens und durch den Hinweis auf die klare Situation und die praktischen Möglichkeiten einer schnellen Räumung entkräften.

Die chinesischen Beauftragten, die zu Vorverhandlungen mit russischen Vertretern entsandt worden waren, sind unverändert Dinge nach Chargin zurückge-



...ginge... gere... hino... and... ung... an... den... Ver... irte... nicht... er... darf... dem... über... Ein... Ver... mini... die... men... auf... ner... das... der... Dir... ruh... the... zu... im...
 ...Sollte ein russischer Arbeitslosenrat in deutschen Häfen geplant aber nicht zuhandgekommen war. Die Flotte des Sowjetstaates zeigt damit zum ersten Male ihre Flagge in deutschen Häfen und bietet die Möglichkeit, zu beurteilen, was die russische Regierung aus den Reisen der zaristischen Flotte gemacht hat, die sie aus der Revolution übernahm. Es waren immerhin noch sehr viele „Wasser“ in der Dnieper- und Wolga-Schiffahrt für Rußland zu sichern. Sie verfügt im baltischen Meere über drei sechsstündige moderne Großflammschiffe und eine fastliche Anzahl kleinerer Einheiten. Der bevorstehende Besuch wird vor allem die deutschen Marinefachverständigen interessieren, die sich nun auf Grund direkter Anschauung ein Bild von dem Material und von dem Personal der russischen Seemacht bilden können, der Besuch wird darüber hinaus aber auch von allgemeiner politischer Interesse sein und schließt sicher eine schätzenswerte Möglichkeit des Nächstkommens zwischen den beiden Völkern ein.

Wie die Verhandlungen in der Regierung selbst, so haben auch die Besprechungen der Parteiführer der Regierungsparteien in der Frage der Arbeitslosenversicherung zu keinem Ergebnis geführt. Die Gegenläufe zeigen sich erst in träger Form bei dieser Beratung. Die ganze Angelegenheit wurde daher zunächst vertagt, weil die Parteiführer mit ihren Fraktionsmitgliedern

Rüdsprache nehmen wollen. Der sozialpolitische Ausschuß wird deshalb wohl ebenfalls einer sofortigen Verzögerung anheim fallen. Man erhofft aus der Haltung der Parteiführer den Eindruck, als ob es ihnen erwünscht wäre, wenn die Weiterberatung bis zum Herbst hinausgezögert würde, da sich die Ansichten jetzt angesichts der Haager Verhandlungen nicht mit dem nötigen Nachdruck zur Geltung bringen lassen. Die Bemühungen des Reichsarbeitsministers, demnach möglichst bald die Frage prudenziell zu machen, werden wohlfeinlich erfolglos sein.



Die Europa-Piloter am Ziel.

Die Europa-Piloter trafen am Flughafen Orly bei Paris, dem Ziele des Flugweltmeisters, ein. Raps, der führende französische Piloter, vermittelte Sieger der ersten Kategorie. Vermittlicher Sieger der zweiten Kategorie wird der deutsche Piloter Ingenieur Kuller sein.

Preußen und die Evangelische Kirche.

— Berlin, 16. August.

Das Programm der Verhandlungen zwischen der preussischen Staatsregierung und der Evangelischen Kirche umfaßt nachstehende Punkte:
 Eine paritätische Sicherung der Religionsübung, des kirchlichen Eigentums und anderer kirchlicher Rechte. Weiter soll geprüft werden eine Umgestaltung des preussischen Gesetzes aus dem Jahr 1924, die den Grundbesitz der Religionsverwaltung entspricht, und zwar soll diese Umgestaltung in einzelnen erfolgen im Sinne einer

Sicherung der Selbständigkeit der Kirchen in ihrer inneren kirchlichen Gesetzgebung und Verwaltung. Dabei ist auch an eine Befreiung von Bindungen gedacht, die der katholischen Kirche nicht auferlegt sind. Alsbald wird verhandelt über eine vertragsmäßige Sicherung der Dotationen für die allgemeine kirchliche Verwaltung. Dabei wird von evangelischer Seite vorausgesetzt eine Erhöhung dieser Dotationen verlangt werden. Außerdem sind noch andere finanzielle Fragen

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anny Wotho. Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6. (Nachdruck verboten.)

28. Fortsetzung.

„Habt Ihr mir nicht gesagt, Ihr wolltet die Schuld sühnen?“
 Das Kindergeflächchen Sölbes wurde herb und beschloß.
 „Wenn ich es vermag, geh.“
 „Aber Ihr gebt vielleicht Euer Glück und Euer Leben daran.“
 „Wenn es einem anderen wohlthat, wenn ich einem anderen die Lust lindere, die das Leben ihm schuf, dann gehe ich nicht zu fern, Käpten. Doch lassen wir das, ergeht mir lieber von zu Haus.“
 Sie hatten jetzt die höchste Düne erreicht. Vor ihnen breitete sich weit das unendliche, in schwarzen Wellen gehende, Hieschwarze Meer.
 Die dunklen Augen mit mächtigen weißen Schaumfäden, die wie jagende Wolfe gegen die Dünen flüchteten, hatten etwas unheimlich Drohendes.
 Schwärze Wolfenjäger rannten am Himmel in wilder Flucht dahin.
 „Das sieht nach Sturm aus.“ bemerkte der Kapitän.
 „Ich glaube, wir müssen uns eine wieder unter Dach und Fach zu kommen, ehe die Windbrant losbricht.“
 „Ihr lenkt ab, Bent Bonten“, fächelte Sölbe fast ebenso höflich, wie es Efrid zu tun pflegte, „das gefällt mir nicht an Euch. Warum lenkt Ihr nicht offen?“
 „Weil ich Euch dann sagen müßte: Kehrt schleunigst heim. Die Euren warten auf Euch. Ihr seid ihnen notwendig.“
 Sie stießen Euch näher als Jüngwart Herz.“
 Sölbe schüttelte den blonden Kopf.
 „Nein, zu ihm muß ich halten, wo alles ihn verlassen hat. Ihr, Bent Bonten, müßt Peter und Efrid helfen — ich, ich kann es nicht.“

„So sehr — liebt Ihr diesen todtrunken Seefahrer?“
 flammte Bent Bonten mit erdiger Stimme.
 „Ein Unglück ist dir verdrüben, Käpten, Menschenleben erretten. Geht das meine dabei in Trümmern, so ist es mein Schicksal.“
 Bent stampfte heftig mit dem Fuß auf und ein breiter, roter Streifen lief wie eine Flamme über seine Stirn.
 „Ihr sollt und dürft das nicht, Sölbe, ich leide es nicht, hört Ihr?“
 Sölbe zuckte die Schultern und zog ihre Strickfackel fester über der weißen Bonjante zumalmen.
 „Mit welchem Recht kommt Ihr mir etwas verbieten?“
 „Mit dem Recht des Stärkeren, Sölbe Weibchen, wenn ich — ich liebe Euch.“
 Einen Augenblick harrete ihm das Mädchen tiefbetreten in das heiserregte Gesicht. Glühende Wöte stieg ihr in die zarten Wangen, dann aber entgegnete sie kurz und hart:
 „Ihr spint Wärdchen, Käpten. Kommt, es ist spät geworden und der Wind zeigt immer deutlicher, daß Ihr recht hattet: es gibt Sturm.“
 „Ist das Eure einzige Antwort, Sölbe?“
 „Was sollte ich Euch darauf sagen. Kommt, wir müssen uns eilen, die ganze Küste prubelt wie lauter Wasserfälle. Die Dünen bebten, weil das Meer sich dagegen schwingt. Geht los, wie schon.“
 Bent Bonten hatte keinen Will für das schaumend gegen die Dünen fahrende Meer. Alles in ihm war im Aufruhr, daß Sölbe seine Erklärung, die er sich so schwer abgerungen, ganz gleichmäßig ausgenommen, und eine blinde Wut gegen Jüngwart Herz wuchs in seiner Seele.
 Sollte dieses Mädchen vielleicht wirklich den Seimgeliebten lieb haben? Sollte aus dem Mittel zu dem von ihrer Schwester Betrogenen diese Liebe in der jungen, zarten Mädchenseele emporgeproßt sein? War es nicht nur Dornen, das Gefühl, gut zu machen, was andere verschuldet, daß sie an Jüngwart Herz band?
 Ein dumpfes Brausen stieg zum Meer herauf. Es war, als ob alle Dünen bebten. Der aufgeschichtete Sand wibbelte weit umher und schmit wie mit seinen Nadeln den beiden Einflamen in Gesicht und Hände.
 „Kommt“, mahnte nun auch Bent und faßte des Mäd-

chens Hand, „der Strand fängt an zu rasen. Hört Ihr, wie er brüllt.“
 Der voll entseelte Sturmwind schleuderte weiße Kloden wie samtenen Schnee über die hohen Dünen hinweg den bebden, die sich plötzlich bei der Hand losten, ins Gesicht. Wie mit einer Salzkornel waren sie in ganz kurzer Zeit überzogen, obwohl sie schleunigst fehr machten.
 Wie von Meerungeheuern verfolgt, flüchteten die beiden Landweibchen. Sie wollten, wie gefährlich es war, in dem tollen Wirbelwind, der die Dünenfläke bis auf den Grund aushöhlte und den Sand in dunklen Wolken durch die Luft warf, dem Willen des Welters preisgegeben zu sein.
 „Nein, es könnten sie sich nimmer lassen, hielten sie sich bei den Händen, ohne ein Wort zu sprechen. Reizend ging ihr Atem, Bent mühte sich vergebens, die Richtung umzuhalten. Er meinte doch hier jedes Dünental zu kennen.
 Wie oft war er als Junge vom Watt über die Dünen zur Nordsee gefreht. Aber freilich, das war lange her, und inzwischen waren auch die Dünen gewandelt. Ihm fiel ein, daß es das alte Gift war, über das sie schritten. Verfluchen lag es, eine verregene Welt in der Tiefe.
 „Wir haben den Weg verloren“, flammte Sölbe endlich, erloschit innehaltend und sich verzweifelt umblinzelnd.
 „Doch kein Ton war Hoffnungsreicher als sein Herz. Besser nur, umschloß er die Hand des Mädchens, das der Sturmwind wieder bewacht trieb.
 Nicht zehn Schritte mehr konnten sie setzen. In den Lüften heulte es, und das Meer donnerte und toste, als wolle es das ganze, weite Dünennetz mit seinen Älzern und Hügeln in die Tiefe reißen. Der hohe Strandbater, in dem sich die Füße verwickelten, hemmte ihr Vormarschkommen.
 „Ich kann nicht mehr“, ächzte Sölbe, „geh! allein, Käpten, ich lege mich hier in Schutz der Dünen in den Sand. Vielleicht findet Ihr mich wieder, wenn der Sturm vorber.““

(Fortsetzung folgt.)

